

✓
gedruckt

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 24. Juni 1922

Meine lieben Freunde,

Ich werde heute einiges auseinanderzusetzen haben, das scheinbar etwas abliegt von den konkreten Betrachtungen unserer Anthroposophie, das aber dennoch die Grundlage von vielen Anschauungen bilden muss, und auf das dann in intimeren Betrachtungen manches gebaut werden kann. Wenn wir sprechen von dem Physisch-Leiblichen des Menschen auf der einen Seite und dem Geistig-Seelischen auf der anderen Seite, dann liegt ja für die Erkenntnis, für das Auffassungsvermögen des Menschen eine Schwierigkeit vor. Der Mensch kann verhältnismässig leicht Vorstellungen gewinnen über das Physisch-Leibliche. Dieses Physisch-Leibliche ist ihm ja durch die Sinne gegeben. Es gehört sozusagen zu demjenigen, das von allen Seiten seiner Umgebung ihm entgegentritt, ohne dass er dazu selbst Wesentliches tut, wenigstens insofern sein Bewusstsein in Betracht kommt. Anders liegt die Sache, wenn von dem Geistig-Seelischen gesprochen wird. Das Geistig-Seelische ist ja ein solches, von dem der Mensch zwar, wenn er unbefangen genug dazu ist, ein deutliches Bewusstsein hat, dass es vorhanden ist. Die Menschheit hat ja immer auch in ihre Sprache Bezeichnungen, Worte, Satzwendungen aufgenommen für das Geistig-Seelische, und schon die Tatsache, dass solche

K

Worte, Wendungen, Bezeichnungen innerhalb der Sprache sich befinden, zeigt, dass für das unbefangene Bewusstsein immerhin doch etwas da ist, was den Menschen hinweist auf das Geistig-Seelische.

Die Schwierigkeit entsteht aber sofort, wenn der Mensch die Welt des Physisch-Leiblichen und die Welt des Geistig-Seelischen in eine Beziehung bringen will. Und dieses Aufsuchen einer Beziehung bietet ja gerade für diejenigen, die sich - sagen wir - in philosophischer Weise mit solchen Fragen beschäftigen, die denkbar grössten Schwierigkeiten. Sie wissen, dass das Leiblich-Physische im Raume ausgedehnt ist. Sie können sogar dieses Leiblich-Physische ~~im~~ Raume darstellen. Und der Mensch bekommt verhältnismässig leicht Vorstellungen von diesem Leiblich-Physischen, weil er eben dasjenige, was ihm der Raum darbietet mit seinen drei Dimensionen, weil er das verwenden kann zu den Vorstellungen über das Leiblich-Physische. Aber der Mensch findet schliesslich nirgends im Raume das Geistige als solches.

Menschen, die da glauben, nicht materialistisch gesinnt zu sein, die es aber erst recht sind, die möchten allerdings auch das Geistig-Seelische im Raume sich vorstellen, kommen dadurch zu den bekannten spiritistischen Verirrungen. Die spiritistischen Verirrungen sind ja materialistische Verirrungen, sie sind ein Bestreben, das Geistig-Seelische in den Raum hineinzubringen. Aber ganz abgesehen davon ist es ja so, das seines eigenen Geistig-Seelischen der Mensch sich bewusst ist. Er weiss, wie das Geistig-Seelische wirkt, ~~denn~~ ^{denn} er sagt sich, dass sein Gedanke, den er zum Beispiel hegt, wenn er sich vornimmt, sich im Raume zu bewegen, dass sein Gedanke sich umsetzt in die Bewegung vermittelt des Willens. Die Bewegung ist im Raume, aber von dem Gedanken kann der unbefangene Mensch nicht sagen, dass er im Raume ist. Und so haben sich gerade für das philosophische Denken die grössten Schwierigkeiten ergeben.

Man fragt: wie kann das Seelisch-Geistige im Menschen, zu

dem auch das Ich gehört, auf das Physisch-Leibliche, das im Raume ist, wirken? Wie kann ein Unräumliches auf ein Räumliches wirken?

Es sind die verschiedensten Theorien entstanden, Theorien, welche mehr oder weniger alle an den Schwierigkeiten leiden, das unräumliche Geistig-Seelische in eine Beziehung zu bringen zu dem räumlichen Leiblich-Physischen. Man sagt, im Willen wirke das Geistig-Seelische auf das Leibliche. Aber zunächst kann mit dem gewöhnlichen Bewusstsein niemand sagen, wie der Gedanken in den Willen hineinfließt und der Wille, der selber eine Art Geistiges ist, wie der nun dazu kommt, in äusseren Bewegungsformen, in äusserer Betätigung zum Vorschein zu kommen.

Auf der anderen Seite wiederum sind die Vorgänge, die zum Beispiel durch die physische Welt in den Sinnen, also im Leiblichen hervorgerufen werden, sie sind im Raume ausgedehnt. Sie verwandeln sich, indem sie ein Geistig-Seelisches werden, in ein Unräumliches. Der Mensch kann nicht sagen aus seinem gewöhnlichen Bewusstsein heraus, wie da das Räumlich-Physische, das geschieht in der Sinneswahrnehmung, eine Wirkung ausübt auf das Nichträumliche, auf das Geistig-Seelische.

Man ist ja in der neuesten Zeit zu dem Auskunftsmittel gekommen, das ich schon öfter erwähnt habe, man redet von psychophysischem Parallelismus. Das ist eigentlich das Eingeständnis, dass man nichts zu sagen weiss über die Beziehung des Leiblich-Physischen und des Geistig-Seelischen. Man sagt, der Mensch geht; zum Beispiel seine Beine bewegen sich, er verändert den Ort im äusseren Raume. Das alles stellt ein Räumliches, ein Physisch-Leibliches dar.

Gleichzeitig damit, wenn in seinem Leibe etwas vorgeht, wickelt sich ein Geistig-Seelisches ab, ein Gedanklich-Gefühlsmässig-Willensartiges. Man weiss nur - so sagt man - dass wenn sich das Leiblich-Physische räumlich abspielt und zeitlich, dass sich dann das Geistig-Seelische auch abspielt. Aber wie das Eine auf das Andere

wirkt, davon könne man sich keine Vorstellung machen; - psychophysischer Parallelismus - , da läuft ein psychischer, ein seelischer Prozess ab, während ein leiblicher abläuft. Aber über - man möchte sagen - dieses also ausgesprochene Geheimnis, dass die beiden Vorgänge parallel ablaufen, kommt man nicht hinaus. Man kommt nicht zu einer Vorstellung, wie die beiden aufeinander wirken. Und so ist es auch stets, wenn die Menschen sich eine Vorstellung über das Dasein des Geistig-Seelischen überhaupt machen wollen.

Im 19. Jahrhundert, in dem die Menschen in ihren Anschauungen so sehr durchsetzt sind vom Materialismus, entstand ja auch die Frage: Wo im Weltenraume halten sich denn die Seelen eigentlich auf, wenn sie den Leib verlassen haben? Und es hat sogar Menschen gegeben, die den Spiritualismus dadurch widerlegen wollten, dass sie zu zeigen suchten, dass, da so viele Menschen sterben und so viele schon gestorben sind, in der ganzen Raumeswelt eigentlich kein Platz sei, um all diesen Seelen einen Aufenthaltsort zu geben. Diese absurde Anschauungsweise ist ja tatsächlich gerade im 19. Jahrhundert oftmals aufgetreten. Man hat gesagt: der Mensch kann nicht unsterblich sein, denn es müssen schon alle Räume der Welt mit den unsterblichen Seelen erfüllt sein. Alle diese Dinge, meine lieben Freunde, weisen darauf hin, welche Schwierigkeiten auftauchen, wenn man die Beziehung sucht zwischen dem deutlich im Raume ausgedehnten Leiblich-Physischen und dem, was man zunächst nicht in den Raum versetzen kann, dem Geistig-Seelischen.

Nun ist es eben allmählich dahin gekommen, dass das rein intellektualistische menschliche Denken Leiblich-Physisches und Geistig-Seelisches schroff nebeneinander gestellt hat. Die beiden stehen für das heutige Bewusstsein ohne alle Vermittlung nebeneinander. Aber so, wie die Menschen über das Leiblich-Physische auf der einen Seite und das Geistig-Seelische auf der anderen Seite heute denken, so gibt es überhaupt keine Möglichkeit, eine Beziehung auf-

Der Mensch stellt sich heute einfach das Räumlich-Physische
zufinden. Der Mensch stellt sich heute einfach

so vor, dass das Seelische darin nirgends unterzubringen ist.

Und wiederum muss sich der Mensch das Seelische heute so schroff geschieden denken von dem Physisch-Räumlichen, dass dann das ganz unräumliche Geistige nirgends dazu kommen kann, das Physische zu stossen oder dergleichen. Diesen schroffen Gegensatz hat man aber erst herausgebildet. Man muss eine ganz andere Betrachtungsweise zugrunde legen, eine Betrachtungsweise, die erst dadurch wieder heraufkommen kann, dass an dasjenige angeknüpft wird, was anthroposophische Geisteswissenschaft zu sagen hat.

Anthroposophische Geisteswissenschaft muss zunächst den Willen betrachten. Nun, meine lieben Freunde, das liefert ja zunächst eine unbefangene Anschauung zweifellos, dass der Wille des Menschen den Bewegungen des Menschen überall hin folgt, und da die Bewegungen, die er äusserlich im Raume vollführt, indem er sich selber bewegt, und auch diejenigen, die in ihm vorgehen, indem seine alltäglichen Funktionen sich vollziehen, da diese Bewegungen und überhaupt alle Betätigung des Menschen in der physischen Welt räumlich dreidimensional ist, so muss der Wille überall hinkommen, wo die drei Dimensionen ausgedehnt sind. Darüber kann kein Zweifel sein. Sodass also, wenn vom Willen als einem Geistig-Seelischen gesprochen wird, gar keine Frage darüber sein kann, dass er, trotzdem er ein Geistig-Seelisches ist, dreidimensional ist, dreidimensionale Gestaltung hat.

Wir müssen einfach so denken: Wenn wir durch unseren Willen eine Bewegung ausführen, so schmiegt sich der Wille in alle die Lagen hinein, welche im Raume zum Beispiel von Arm und Hand ausgeführt werden. Der Wille geht überall mit, wohin irgend eine Bewegung eines Gliedes sich vollzieht. Wir müssen vom Willen selber als von einem Seelischen sprechen, das eine dreidimensionale Gestaltung annehmen kann.

Eine weitere Frage ist aber diese, ob alles Seelische eine solche dreidimensionale Gestaltung annimmt. Nun, wenn wir übergehen vom Willen auf die Welt des Fühlens, so können wir zunächst die gleiche Beobachtung machen. Der Mensch wird, wenn er einfach mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein über diese Dinge nachdenkt, sich sagen: Wenn ich zum Beispiel hier auf der rechten Seite des Kopfes von einer Nadel gestochen werde, so fühle ich das. Wenn ich auf der linken Seite gestochen werde, fühle ich es auch. Er kann also mit dem gewöhnlichen Bewusstsein die Meinung haben, sein Gefühl ist in seinem ganzen Leibe ausgedehnt. Und dann wird er auch vom Fühlen im selben Sinne als dreidimensional gestaltet sprechen, wie er vom Willen als dreidimensional gestaltet spricht.

Aber da gibt er sich doch einer Täuschung hin. Es ist nicht so. Es ist vielmehr so, dass da berücksichtigt werden muss, wie der Mensch zunächst gewisse Erfahrungen an sich selber machen kann, und von diesen Erfahrungen wollen wir ausgehen.

Meine lieben Freunde, die heutige Betrachtung wird etwas subtil sein, aber ohne solche subtilen Betrachtungen kann ganz gründlich doch das Geisteswissenschaftliche nicht verstanden werden. Fassen Sie nur einmal ins Auge, ich meine ins Seelenaug, wie das ist, wenn Sie Ihre linke Hand mit der rechten Hand selber berühren. Dadurch haben Sie die Wahrnehmung von sich selbst. ~~Wie~~ Sie einen äusseren Gegenstand sonst empfinden, so empfinden Sie sich selbst, wenn Sie die rechte Hand mit der linken berühren - sagen wir - durch Vermittlung der einzelnen Finger.

Noch viel deutlicher haben Sie das Faktum aber, das da vorliegt, wenn Sie daran denken, dass Sie zwei Augen haben, dass, wenn Sie einen Gegenstand fixieren mit den beiden Augen, Sie ja allerdings den Willen zunächst anstrengen müssen. Man denkt oftmals an diese Willensanstrengung nicht. Sie müssen, um zum Beispiel einen sehr nahen Gegenstand zu fixieren, wobei es eben stärker hervortritt

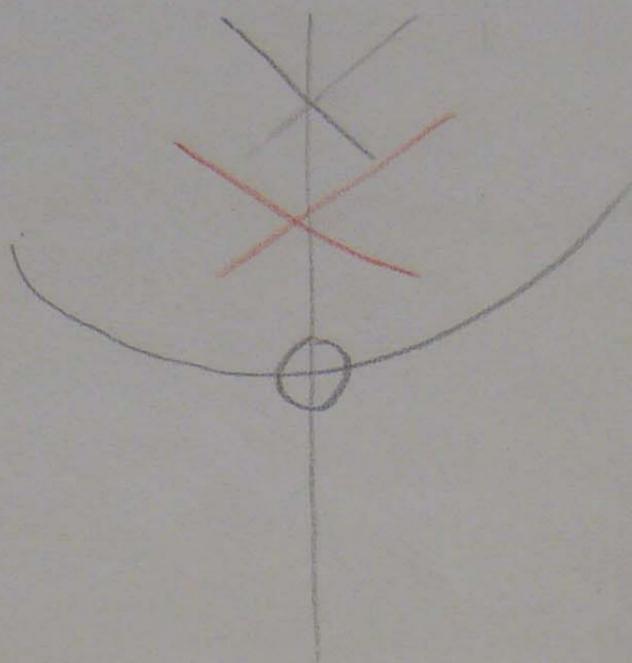
als sonst - Sie müssen das linke Auge nach rechts wenden, das rechte Auge nach links, und Sie fixieren dadurch, dass Sie die Sehlinie in einer ähnlichen Weise miteinander zur Berührung bringen, wie Sie die rechte Hand mit der linken zur Berührung bringen, wenn Sie sich sozusagen selber angreifen.

Sie können auf diese Weise sehen, wie einfach es eine gewisse Bedeutung für den Menschen hat in bezug auf seine Weltorientierung, das Linke auf das Rechte zu beziehen, das Linke mit dem Rechten in eine gewisse Beziehung zu bringen.

Nun viel weiter, als sich das hier Zugrundeliegende ganz bedeutungsvolle Faktum durch die Berührung der Hände, durch die Kreuzung der Sehvisierlinie, der Visierlinie, sich durch diese Dinge dieses bedeutungsvolle Faktum zum Bewusstsein zu bringen, weiter kommt das gewöhnliche Bewusstsein für dieses Faktum gewöhnlich nicht. Aber man kann allerdings diese selbe Betrachtung weiter fortsetzen.

Nehmen wir an, dass wir - sagen wir - auf unserer rechten Körperhälfte mit einer Nadel gestochen werden, - wir empfinden, wir fühlen den Stich; aber wir dürfen nicht ohne weiteres sagen, wo wir den Stich fühlen, indem wir etwa bei diesem "wo" hinweisen auf unsere Körperoberfläche. Denn ohne dass alle einzelnen Glieder unseres Organismus miteinander in einem Verhältnis stehen, und zwar in einem lebendigen Wechselverhältnis stehen, sodass sie aufeinander wirken, ohne das würde unser leiblich-seelisch-menschliches Wesen überhaupt nicht dasjenige sein, was es ist, und es ist immer, wenn wir auch nicht, um zum Beispiel die linke Hand durch die rechte Hand fühlen dadurch, dass wir die linke Hand durch die rechte Hand angreifen, es ist immer, auch wenn unser Organismus - sagen wir - auf seiner rechten Seite gestochen wird, es ist immer eine Leitung vorhanden von der rechten Seite nach der Symmetrie-Ebene in der Mitte, und die linke Körperhälfte muss in eine Beziehung treten zu der rechten

Es ist verhältnismässig leicht, sich zu sagen: wenn ich hier von vorne nach rückwärts angesehen die Symmetrie-Ebene habe, dann berührt die rechte Hand die linke Hand, und das Gefühl der beiden Hände durcheinander kommt in der Symmetrie-Ebene zustande, - wenn das so offenbar gesehen wird, es ist verhältnismässig leicht, zu sprechen von der Kreuzung der Visierlinie des Auges; aber es ist immer, wenn wir zum Beispiel rechts gestochen werden, eine Leitung vorhanden, und die linke Körperhälfte (rot) kreuzt sich mit diesen Leitungen mit der rechten Körperhälfte, sonst würde die Empfindung nicht zustande kommen. Bei allen Empfindungs- und Gefühlswegen spielt die Tatsache, dass wir eine rechte und eine linke Körperhälfte haben, dass wir symmetrisch gebaut sind, eine ungeheuer bedeutsame Rolle. Wir beziehen dadurch immer dasjenige, was uns rechts geschieht, auf das Linke, indem immer gewissermassen unsichtbar vom Linken etwas herübergreift, um sich mit dem, was vom Rechten herüberströmt, zu kreuzen.



Dadurch aber allein kommt das Fühlen zustande. Das Fühlen, meine lieben Freunde, kommt niemals im Raume zustande, das Fühlen kommt immer in der Ebene zustande. Die Gefühlswelt ist in Wirklichkeit gar nicht dreidimensional ausgebreitet, die Gefühlswelt ist in Wahrheit nur zweidimensional ausgebreitet. Die Gefühlswelt erlebt der Mensch nur in derjenigen Ebene, die, wenn man sie als eine Schnittebene vollziehen würde, den Menschen in zwei symmetrische Hälften spalten würde.

Das Gefühlsleben ist nämlich eigentlich so, wie wenn ein Gemälde, das auf einer Leinwand gemalt ist, wobei man aber nicht bloss von der einen Seite malt, sondern von beiden Seiten malt. Denken Sie sich, ich spanne mir eine Leinwand auf, bemale sie von rechts nach links und bemale sie von links nach rechts, und ich lasse in der Anschauung durcheinander wirken dasjenige, was ich von vorne und von rückwärts, das heisst von rechts und links und von links nach rechts bemalt habe. Und das Gemälde, das da ist, das ist durchaus nur zweidimensional. Alles ist, - wenn ich so sagen darf - was dreidimensional ist, auf die zwei Dimensionen projiziert.

Sie könnten sich die Vorstellung auch noch anders bilden. Denken Sie sich, Sie wären imstande, auf einer Fläche Gegenstände, welche rechts sind, in Schattenbildern zu werfen, und Gegenstände, welche links sind, ebenso in Schattenbilder zu werfen, so würden Sie Schatten von rechten Gegenständen, von linken Gegenständen auf der aufgespannten Wand haben. So ist es mit unserer Gefühlswelt. Sie ist nicht dreidimensional, sie ist zweidimensional. Der Mensch ist im Grunde genommen ein von zwei Seiten her arbeitender Maler, indem er nicht einfach in den Raum sich fühlend hineinlebt, sondern indem er durch seinen dreidimensionalen Willen alles dasjenige, was ihm im Raume als Gefühlswirkung begegnet, indem er durch den Willen, der allerdings dreidimensional ist, - der ist der Maler, der Wille, - indem er mit diesem Willen alles auf einer durch eine von vorne nach rückwärts durchgehende Ebene in Schattenbildungen, in Gemälden entwirft. Der Mensch lebt sich fühlend in einem Gemälde, das durch seinen Leib zweidimensional gezogen ist, das nur eben von beiden Seiten bemalt wird. So dass wir, wenn wir im Seelischen den Uebergang suchen wollen für uns selbst, für die Menschen, vom Willen zum Gefühl, müssen wir aus dem Dreidimensionalen in das Zweidimensionale übergehen.

Damit aber, meine lieben Freunde, haben Sie ein anderes Verhältnis zunächst desjenigen Seelischen, das sich im Fühlen ausdrückt, zu dem Räumlichen, als wenn Sie einfach vom Seelischen reden, es sei unräumlich. Die Ebene hat zwei Dimensionen, aber sie ist nicht räumlich. Wenn Sie irgendwo eine Ebene haben, - Sie können die Tafel eine Ebene nennen, sie ist in Wirklichkeit ein Körper, denn sie hat eine Dicke, - eine Ebene ist zwar im Raume drinnen, aber sie ist nicht selber räumlich. Der Raum muss immer drei Dimensionen haben. Und in diesen dreidimensionalen Raum geht nur der Wille hinein. Aber das Gefühl, das geht nicht in die drei Dimensionen des Raumes hinein. Es ist zweidimensional. Aber es hat dennoch dadurch Beziehungen zum Raume, geradeso, wie das Schattenbild Beziehungen zum Raume hat.

Ich weise Sie damit aber auch hin, meine lieben Freunde, auf eine ausserordentlich bedeutungsvolle Tatsache, die garnicht so leicht durchschaut werden kann, aus dem Grunde nicht so leicht durchschaut werden kann, weil der Mensch mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein in der Regel gar nicht geneigt ist, das Eigentümliche seiner Gefühlswelt aufzufassen. Seine Gefühlswelt ist ja immer von der Willenswelt durchsetzt. Denken Sie doch nur einmal, wenn Sie wirklich den Stich, von dem ich gesprochen habe, auf Ihre rechte Körperhälfte bekommen, ja, da trennen Sie nicht gleich das Gefühl vom Willen. Sie werden ganz zweifellos diesen Stich nicht sehr geduldig empfangen, sondern abgesehen davon, dass Sie vielleicht sehr äusserlich dahingreifen werden, also mit Ihrem Willen sehr in den dreidimensionalen Raum hineinfahren werden, wenn Sie gestochen werden, abgesehen davon haben Sie innerlich eine aussen nicht hervortretende Abwehrbewegung, die in allerlei kleinen, intimen Strömungen des Blutes und des Atems hervortritt.

Dasjenige, was man ganz - ich möchte sagen - grobklotzig als Abwehrbewegung macht, wenn man von einer Mücke gestochen wird und man

greift hin, das ist ja eben auch nur das Grobklotzigste. Das Feinere, diese Abwehrbewegung, die man eigentlich nur mit der Blutbewegung, mit der Atembewegung, mit allerlei anderem im Inneren macht, die beachtet man gewöhnlich nicht. Und so trennt man nicht dasjenige, was da der Wille tut, von demjenigen, was eigentlich Gefühlsinhalt ist.

Dasjenige, was Gefühlsinhalt ist, ist auch zu scheu. Dazu kann man es nur bringen in sehr, sehr sorgfältiger Meditation. Wenn Sie aber dann alles, was zum Willen gehört, ausschliessen können einmal von dem Fühlen, dann, meine lieben Freunde, schrumpfen Sie allerdings zusammen von rechts und links, und Sie werden in der Mitte die Ebene. Und dann, wenn Sie in der Mitte die Ebene sind, und gewissermassen nun bewusst als ~~W~~aler Ihre ~~E~~rlebnisse auf dieser Ebene abmalen, dann fangen Sie an zu begreifen, warum sich die Gefühlswelt dennoch so ausserordentlich unterscheidet von dem gewöhnlichen Erleben.

Man kann schon dieses Flächenhafte, dieses Ebenhafte des Fühlens erleben. Aber man muss es meditativ erleben. Man muss das ganze Schattendasein der Gefühle gegenüber den robusten Erlebnissen im dreidimensionalen Raum haben. Man muss sich erst vorbereiten dazu, sie zu haben. Dann aber kann man es auch haben. Und dann wird man allmählich sich nähern dieser ~~W~~ahrheit, dass das Fühlen zweidimensional verläuft.

Und das Denken, - das ~~D~~enken, das lässt sich ja einfach dadurch charakterisieren, dass man mit unbefangenen Gemüte sich gesteht, wie wenig man doch sagen kann, dass ein Gedanke im Raume drinnen ist. Er ist doch nirgendwo eigentlich im Raume wirklich drinnen, der Gedanke. Aber eine Beziehung zum Raume muss er doch haben, der Gedanke. Denn zweifellos, meine lieben Freunde, ist ja das Gehirn, wenn auch nicht das Werkzeug, so die Unterlage des Denkens. Ohne Gehirn kann man nicht denken. Wenn aber das Denken, das also im Zusammenhänge mit der Gehirntätigkeit verläuft, gar nichts mit dem Raum zu tun hätte, dann würde sich die kuriose Tatsache ergeben, dass

wenn man mit zwölf Jahren gut denken kann, und man dann mit seinem Kopfe herausgewachsen ist über die Lage, in der man war mit zwölf Jahren, in der man war mit zwanzig Jahren, dass man dann aus seinem Denken herausgewachsen wäre. Das ist nicht der Fall. Indem man wächst, verlässt man das Denken nicht. Und schon das weist darauf hin, dass man mit dem Wachsen doch auch mit dem Denken im Raume drinnen ist.

Nun, geradeso, wie man die Welt des Fühlens für sich selbst fühlen kann, die Welt des Erlebens der Gefühle, indem man auf seine Symmetrie-Ebene hin allmählich kommt, lässt sich wiederum meditativ das Denken erleben als dasjenige, das eigentlich nur die Ausdehnung oben und unten hat. Das Denken ist durchaus eindimensional, verläuft im Menschen in der Linie.

So dass man sagt: der Wille gestaltet sich dreidimensional, das Gefühl gestaltet sich zweidimensional, das Denken gestaltet sich eindimensional.

Sie sehen, wenn wir im Raum differenzieren, dann kommen wir nicht zu einem so schroffen Uebergang, wie es der blosse Intellekt tut. Wir kommen zu einem allmählichen Uebergang. Der blosse Intellekt sagt: das Physische ist dreidimensional räumlich ausgedehnt; das Geistig-Seelische ist gar nicht ausgedehnt, also kann man keine Beziehung finden, denn man kann zwischen dem Ausdehnungslosen und dem Ausgedehnten selbstverständlich keine Beziehung finden.

Wird man aber aufmerksam, dass der Wille dreidimensional gestaltet ist, so findet man, dass der Wille überall sich hineingießt in die dreidimensionale Welt. Weiss man, dass das Gefühl zweidimensional ist, dann muss man, indem man von den drei Dimensionen auf die zweite übergeht, zu etwas kommen, was zwar noch Beziehungen darstellt, was aber nun nicht mehr räumlich ist, denn die blosse Ebene, die blossen zwei Dimensionen, sind eben nicht räumlich. Aber sie sind im Raume drinnen, sie sind nicht völlig aus dem Raume draussen.

Und wiederum, wenn wir vom Fühlen zum Denken übergehen, so gehen wir von den zwei Dimensionen zu der einen Dimension über, also noch immer nicht ganz aus dem Raume heraus. Wir gehen allmählich von dem Räumlichen in das Unräumliche hinein.

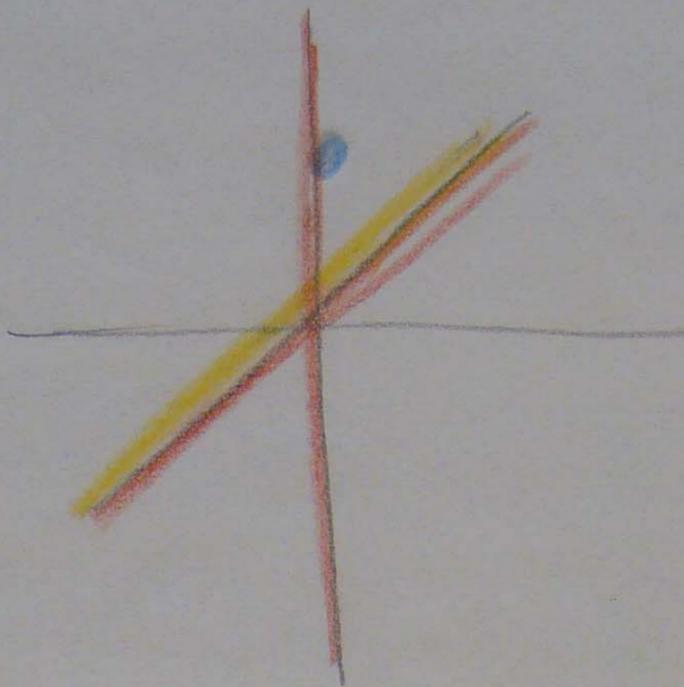
Ich habe es ja öfter ausgesprochen, dass das Tragische des Materialismus darinnen besteht, dass er gerade das Materielle, das Stoffliche in seiner dreidimensionalen Ausdehnung nicht versteht. Er glaubt es zu verstehen, aber er versteht gerade das Stoffliche nicht. Und im 19. Jahrhundert sind historisch mancherlei bedeutsame Erscheinungen hervorgetreten, die mit dem gewöhnlichen Bewusstsein heute doch nicht in ordentlicher Weise enträtselt werden können.

Denken Sie doch nur an das grosse Aufsehen, das bei vielen denkenden Menschen gemacht hat ein solches philosophisches System, wie das Schopenhauersche "Die Welt als Wille und Vorstellung". Die Vorstellung hat nur etwas Unwirkliches, der Wille allein das Wirkliche. Ja, warum ist denn Schopenhauer zu der Vorstellung gekommen, dass die Welt nur Wille ist? Weil er doch auch vom Materialismus angefressen war. Aber in der Welt, in der die Materie sich dreidimensional ausdehnt, da ist eben nur der Wille ergossen. Wer da will die Gefühle auch in diese Welt hineinstellen, der muss sie so hineinstellen, dass er die Beziehung aufsucht, die besteht zwischen einem dreidimensionalen Ding und einem zweidimensionalen Schattenbilde. Was wir erleben in den Gefühlen, sind Schattenbilder desjenigen, worinnen auch unser Wille als dreidimensionale Gestaltung lebt. Und was wir erleben im Denken, das sind Gestaltungen in einer einzigen Dimension. Und erst wenn wir ganz aus den Dimensionen nun herausgehen, wenn wir übergehen zu dem dimensionslosen Punkte, dann sind wir bei unserem Ich angekommen. Das hat nun wirklich gar keine Ausdehnung, das ist ganz punktuell.

So dass wir sagen können: wir gehen über von dem Dreidimen-

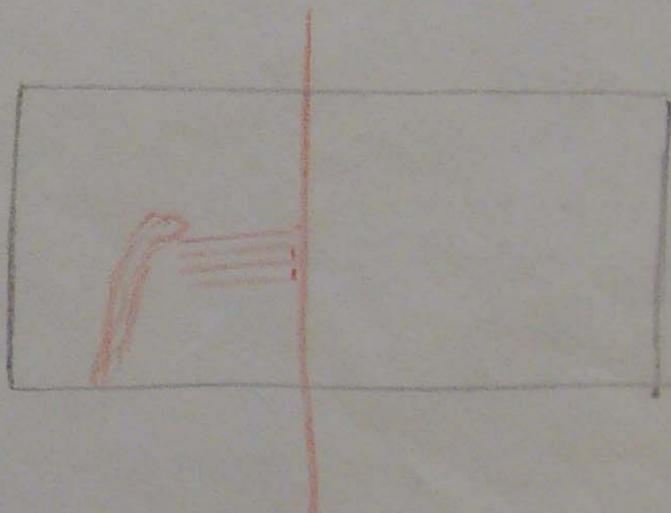
sionalen (Zeichnung schwarz)
zu dem Zweidimensionalen (rot),
zu dem Eindimensionalen (gelb)
und zu dem Punktuellen (blau).

Aber indem wir
beim Dreidimensionalen noch
bleiben, haben wir in den drei
Dimensionen unseren Willen
drinne. Es steckt auch in dem
Fühlen, es steckt auch das Den-
ken drinnen, aber nicht drei-
dimensional ausgedehnt. Indem wir die dritte Dimension weglassen und
nur zu zwei Dimensionen kommen, haben wir den Schatten des äusseren
Daseins, in dem sich aber dasjenige Geistig-Seelische ausdehnt, das
im Fühlen lebt. Wir kommen schon mehr aus dem Raume heraus. Und gehen
wir zum Denken, dann kommen wir noch mehr aus dem Raume heraus. Und
erst indem wir zum Ich übergehen, kommen wir noch mehr aus dem Raume
heraus. Da werden wir gewissermassen Stück für Stück aus dem Raume
herausgeführt. Und wir sehen, dass es einfach keinen Sinn hat, bloss
zu sprechen von dem Gegensatz des Geistig-Seelischen und des Physisch-
Leiblichen. Es hat keinen Sinn, denn man muss fragen, wenn man die
Beziehung entdecken will zwischen dem Geistig-Seelischen und dem
Physisch-Leiblichen: wie verhalten sich Dinge, die im dreidimensiona-
len Raum ausgedehnt sind, zum Beispiel unser eigener Körper, zu dem
Seelischen als Willenswesen? Wie verhält sich das Körperlich-Leibliche
beim Menschen zu der Seele als einem Gefühlswesen? Zu der Seele als
Willenswesen verhält sich das Leiblich-Physische als ein Körperliches
so, dass eben einfach - man möchte sagen - das Leiblich-Physische
durchtränkt wird, wie ein Schwamm vom Wasser durchtränkt wird, so vom
Willen nach allen Seiten, nach allen Dimensionen hin durchtränkt wird.



Zum Gefühl verhält sich aber das Leiblich-Physische so, wie Gegenstände, die ihre Schatten werfen auf eine Wand, sich verhalten. Und wiederum, wenn wir von dem Gefühlsmässigen zu dem Gedankenhaften übergehen wollen, dann müssen wir gar ein eigentümlicher Maler werden. Da müssen wir auf einer Linie dasjenige wiederum extra aufmalen, was sonst in den zwei Dimensionen des Gemäldes ist.

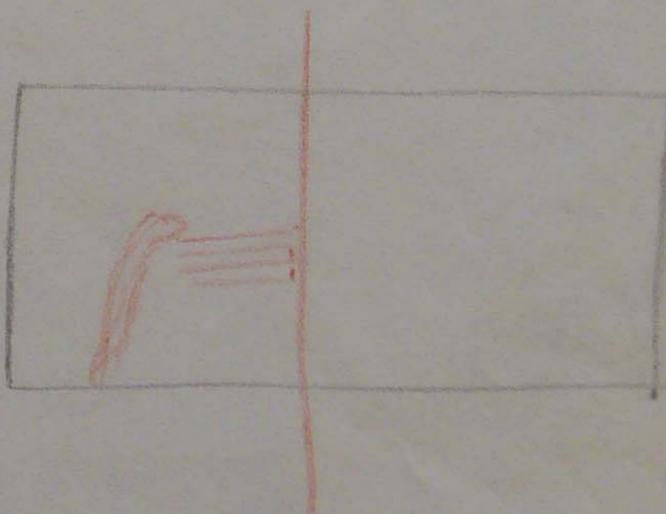
Wenn Sie sich die folgende Frage vorlegen, - sie ist natürlich etwas, was einige Ansprüche stellt an das innere Anschauen, aber legen Sie sich die Frage vor, - Sie stünden - sagen wir - vor dem "Abendmahl" des Leonardo da Vinci. Sie haben es zunächst in der Fläche vor sich. Dasjenige, was in Betracht kommt, ist zweidimensional. Wir können ja natürlich von der Dicke der Farbflecken absehen, nicht wahr, aber das, was Sie vor sich haben als Gemälde, ist zweidimensional. Nun denke ich mir eine Linie gezogen in der Mitte von oben nach unten, und diese Linie stelle das ein eindimensionales Wesen. Dieses eindimensionale Wesen hätte die Eigentümlichkeit, dass, sagen wir - also der Judas da (rot), der wäre ihm nicht gleichgültig, sondern dass der Judas da ist, das empfindet dieses Wesen in einer gewissen Beziehung. Das empfindet dieses Wesen so, dass, wo der Judas den Kopf hinüberneigt, da empfindet's mehr, wo der Judas sich abneigt, da empfindet's weniger. Von allen übrigen Gestalten in einer blauen, in einer gelben Farbe ist es anders. Alles dasjenige, was da links und rechts ist, das - sagen wir - empfindet dieses eindimensionale Wesen. Dann ist alles das, was auf diesem Gemälde ist, lebendig von diesem eindimensionalen Wesen gefühlt.



So ist aber wirklich unser Denken in uns. Unser Denken ist ein solches eindimensionales Wesen und lebt das Uebrige unseres

Zum Gefühl verhält sich aber das Leiblich-Physische so, wie Gegenstände, die ihre Schatten werfen auf eine Wand, sich verhalten. Und wiederum, wenn wir von dem Gefühlsmäßigen zu dem Gedankenhaften übergehen wollen, dann müssen wir gar ein eigentümlicher Maler werden. Da müssen wir auf einer Linie dasjenige wiederum extra aufmalen, was sonst in den zwei Dimensionen des Gemäldes ist.

Wenn Sie sich die folgende Frage vorlegen, - sie ist natürlich etwas, was einige Ansprüche stellt an das innere Anschauen, aber legen Sie sich die Frage vor, - Sie stünden - sagen wir - vor dem "Abendmahl" des Leonardo da Vinci. Sie haben es zunächst in der Fläche vor sich. Dasjenige, was in Betracht kommt, ist zweidimensional. Wir können ja natürlich von der Dicke der Farbflecken absehen, nicht wahr, aber das, was Sie vor sich haben als Gemälde, ist zweidimensional. Nun denke ich mir eine Linie gezogen in der Mitte von oben nach unten, und diese Linie stelle das ein eindimensionales Wesen. Dieses eindimensionale Wesen hätte die Eigenschaft, dass, sagen wir - also der Judas da (rot), der wäre ihm nicht gleichgültig, sondern dass der Judas da ist, das empfindet dieses Wesen in einer gewissen Beziehung. Das empfindet dieses Wesen so, dass, wo der Judas den Kopf hinüberneigt, da empfindet's mehr, wo der Judas sich abneigt, da empfindet's weniger. Von allen übrigen Gestalten in einer blauen, in einer gelben Farbe ist es anders. Alles dasjenige, was da links und rechts ist, das - sagen wir - empfindet dieses eindimensionale Wesen. Dann ist alles das, was auf diesem Gemälde ist, lebendig von diesem eindimensionalen Wesen gefühlt.



So ist aber wirklich unser Denken in uns. Unser Denken ist ein solches eindimensionales Wesen und lebt das Uebrige unseres

menschlichen Wesens nur dadurch mit, dass es erstens in Beziehung steht zu dem Gemälde, das da uns entzwei schneidet als einen rechten und als einen linken Menschen, auf dem Umwege durch dieses Gemälde in Beziehung dann steht zu der dreifach gestalteten Willenswelt.

Wir müssen also eigentlich, wenn wir unser geistig-seelisches Wesen - zunächst sogar ohne das Ich, - nur insofern es wollend, fühlend, denkend ist, müssen, wenn wir eine Vorstellung davon bekommen wollen, müssen wir es eigentlich nicht vorstellen als eine Nebelwolke, sondern wir bekommen nur eine Vorstellung, wenn wir Folgendes innerlich ~~Seelisches~~ vollziehen. Wir sagen uns, wir wollen uns vorstellen schematisch das Geistig-Seelische. Wir müssen gewissermassen hinschauen. Da stellt es sich uns zunächst als eine Wolke dar. Aber da ist zunächst nur ein Willenswesen. Es hat immerfort die Tendenz, sich zusammenzuquetschen, da wird's Gefühlswesen. Wir sehen als erstes eine Lichtwolke, dann aber eine solche Lichtwolke, die in der Mitte sich selber als eine Ebene erzeugt und sich dadurch fühlt. Und diese Ebene wiederum hat das Bestreben, zur Linie zu werden. Wir müssen fortwährend vorstellen: Wolke, Ebene, Linie, - als ein in sich lebendes Gebilde, etwas, was fortwährend Wolke sein will, von der Wolke aber zur Ebene sich zusammenquetschen will, zur Linie sich verlängern will. Wenn Sie sich vorstellen eine Ebene, die Linie wird, eine Linie, die Ebene wird, Linie wird, Ebene wird, wiederum dreidimensionale Wolke, - wenn Sie sich so vorstellen: Wolke, Ebene, Linie; Linie, Ebene, Wolke usw., dann haben Sie einzig dasjenige, was Ihnen schematisch veranschaulichen kann, was Ihre Seele in ihrem innerlichen Wesen, in ihrer innerlichen Wesenhaftigkeit eigentlich ist. Sie kommen nicht aus mit einer Vorstellung, die nur in sich ruhig bleibt. Keine Vorstellung, die in sich ruhig bleibt, gibt dasjenige, was das Seelische ist, wieder. Sie müssen eine solche Vorstellung haben, die selber eine innerliche Tätigkeit ausführt, und

zwar eine solche innerliche Tätigkeit ausführt, dass die Seele selber, indem sie sich vorstellt, spielt mit den Dimensionen des Raumes, verschwinden lässt die dritte Dimension, dadurch den Willen verliert, verschwinden lässt die zweite Dimension, dadurch das Gefühl verliert; und das Denken verliert man erst, wenn man auch die erste Dimension verschwinden lässt. Dann kommt man bei dem Punktuellen an. Dann geht es erst zu dem Ich über.

Deshalb kommt ja diese Schwierigkeit zustande. Die Menschen möchten das Seelische erkennen. Sie sind aber gewöhnt, nur räumliche Vorstellungen sich zu machen. Ja, jetzt machen sie sich auch, wenn auch noch so verdünnte, räumliche Vorstellungen vom Seelischen. Aber da hat man ja nur das Willenshafte. Man müsste stets eine solche Vorstellung sich machen, dass man gleichzeitig, indem man sich eine Wolke vorstellt (rot), diese Wolke fortwährend sich zusammenspreizt (blau, rot) und wiederum eben eindimensional auch vorstellen würde. Ohne dass man das Denken innerlich beweglich macht, bekommt man überhaupt keine Vorstellung von dem Geistig-Seelischen. Einer, der ein Geistig-Seelisches vorstellen will, und in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken das gleiche vorstellen will, der hat sich nur ein Willenshaftes vorgestellt. Man darf sich einfach das Geistig-Seelische in zwei aufeinanderfolgenden Augenblicken nicht gleichgestaltet vorstellen. Man muss innerlich beweglich werden, und zwar nicht nur so, dass man von einem Raumpunkte zum andern übergeht, sondern dass man von einer Dimension in die andere übergeht. Das ist dasjenige, was gewöhnlich dem heutigen Bewusst-



sein schwer wird. Das hat ja sogar dazu geführt, dass nun die gutmütigsten Menschen - möchte ich sagen - gutmütig in bezug auf die Vorstellung des Geistigen, ja aus dem Raume schon herausmöchten, die drei Dimensionen überwinden möchten. Dann kommen sie zu einer vierten Dimension. Ganz gut, - das ist ja ganz nett, vom Dreidimensionalen zu einem Vierdimensionalen überzugehen. Solange man im Mathematischen bleibt, sind auch alle die Gedanken, die man sich darüber macht, ja ganz zutreffend. Es stimmt ja alles. Nur wenn man übergeht zur Realität, stimmt's nicht mehr, denn das Eigentümlich ist, dass, wenn man real die vierte Dimension denkt, dann hebt sie einem die dritte auf. Durch die vierte Dimension verliert man die dritte Dimension, und durch die fünfte Dimension verschwindet die zweite, und durch die sechste verschwindet die erste; dann ist man beim Punkt angekommen.

In Wirklichkeit kommt man nämlich beim Uebergang von der dritten in die vierte Dimension in das Geistige hinein, und man kommt, indem man Dimensionen weglässt, nicht hinzufügt, immer mehr und mehr in das Geistige hinein. Man bekommt aber durch solche Vorstellungen auch Einblicke in die menschliche Gestalt.

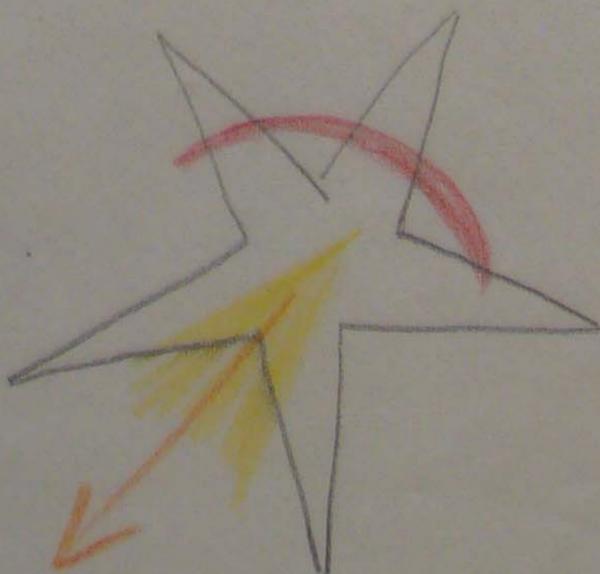
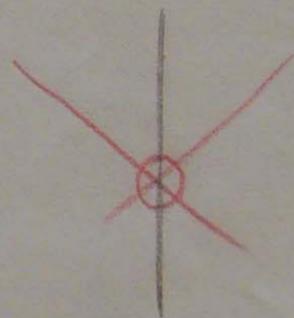
Ist es denn nicht einfach für ein künstlerisches Empfinden so, dass man auf der einen Seite - ich möchte sagen - brutal den Menschen anschaut, wie er sich mit seinen drei Dimensionen nach allen Seiten hin in die Welt hineinstellt? Gewiss, so tut man es. Aber das ist doch nicht das Einzige. Man hat doch im allgemeinen ein Gefühl dafür, dass die linke und die rechte Körperhälfte im wesentlichen symmetrisch sind. Und das führt einen über die drei Dimensionen hinaus, indem man den Menschen zusammenfasst in seiner Mittel-Ebene, man geht da schon über zu dieser Mittel-Ebene; - und von der einen Dimension, in der der Mensch wächst, da hat man erst recht eine deutliche Vorstellung. Künstlerisch verwendet man schon diesen Uebergang von drei zu zwei zu einer Dimension. Und würde man mehr pflegen dieses künstlerische Anschauen des Menschen, dann würde man auch leicht-

ter den Uebergang finden zu dem Seelischen. Sie würden niemals ein Wesen als ein einheitlich fühlendes Wesen empfinden können, das nicht symmetrisch gestaltet ist.

Wenn Sie sich einen Seestern anschauen, der nicht symmetrisch gestaltet ist, sondern fünfstrahlig ist, so können Sie ja selbstverständlich, wenn Sie sich gefühlsmässig fragen, sich sagen: der hat ein einheitliches Gefühl. Der Seestern, der kann unmöglich ein Rechtes auf ein Linkes beziehen, ein Rechtes mit einem Linken umgreifen, sondern er muss fortwährend den einen Strahl mit einem oder mit zweien oder mit dreien oder mit allen vieren anderen in eine Beziehung bringen. Dadurch lebt dasjenige, was wir als Fühlen kennen, überhaupt nicht im Seestern.

Nicht wahr, wie ist dasjenige, - ich bitte Sie, bei diesem intimen Gedankengang mir zu folgen - wie ist dasjenige, was wir als Gefühl kennen? Was wir als Gefühl kennen, kommt von rechts, kommt von links und hält in der Mitte die Ruhe.

Wir gehen durch die Welt, indem wir uns mit unserem Gefühl ruhend in die Welt hineinstellen. Der Seestern kann das nicht. Er kann nicht dasjenige, was er von hier aus auf sich als Wirkung der Welt hat, kann er nicht symmetrisch auf etwas anderes beziehen. Er kann es beziehen auf eine oder zwei (rot) oder auf den dritten oder vierten anderen Strahl, er wird aber immer hier ein Mächtigeres haben (gelb). Daher hat der Seestern nicht innerlich das ruhende Fühlen, sondern wenn er gewissermassen die Aufmerksamkeit nach der einen



Seite hinwendet, dann wird durch seine Anordnung in ihm das Erlebnis entstehen: du strahlst dahin, du schickst dahin einen Strahl (Pfeil). Wenn er von dort empfindet, so fühlt er, als ob es schiessen würde aus ihm. Er hat kein ruhendes Gefühl. Er hat das Gefühl, aus sich heraus zu schiessen. Er fühlt sich als hinstrahlend in die Welt.

Wenn Sie fein Ihre Gefühle entwickeln, dann werden Sie auch beim Anschauen des Seesternes das erleben können. Gucken Sie an irgend einen Endpunkt dieses Strahles und beziehen Sie das dann auf den ganzen Seestern, dann beginnt in Ihrer Vorstellung nach diesem einen Strahl hin der Seestern eben sich in Bewegung zu setzen, wie wenn's dahinwanderndes, strömendes Licht wäre. Und so ist es bei anderen Tieren, die nicht symmetrisch gebaut sind, die nicht eine wirkliche Symmetrieachse haben.

Der Mensch könnte, wenn er auf dieses feinere Fühlen nur einmal einginge, wenn er nur nicht im Laufe der Zeit dadurch, dass er ein intellektuelles Wesen geworden ist, sich bloss dem Intellektuellen übergeben würde, er könnte viel feiner sich hineinfühlen in die Welt.

So ist es auch in einem gewissen Sinne der Pflanzenwelt gegenüber. So ist es all dem gegenüber, was uns umgibt. Und wirkliche Selbsterkenntnis trägt uns auch immer weiter und weiter in das Innere der Dinge hinein.

Darauf, was ich heute eben in einer abgelegeneren Weise - möchte ich sagen - entwickelt habe, möchte ich dann morgen und in einer kommenden Zeit einiges aufbauen. Morgen wollen wir dann also um dieselbe Zeit wiederum den Vortrag haben.

- - - - -